

Zur Eröffnung der Ausstellung „Bootsflüchtlinge“ am 3. März 2012 in der Volksbank Backnang

Meine Damen und Herren, Freunde und Freundinnen der Einen Welt,

„Augenblick mal!“ sagen wir, und in eben diesem Augenblick sind weltweit 44 Millionen Menschen auf der Flucht. Ich denke an die Worte einer jungen Frau aus dem Irak, genauer aus Kurdistan. Sie war mit ihrer tragischen Geschichte zunächst hier in Backnang gelandet und wartete dann in Ludwigsburg voller Unruhe und Angst darauf, endlich Antwort auf ihren Asylantrag zu bekommen. Einmal sagte sie (und es klang wie ein Gebet): „Barmherziger Gott, du hast so eine große, weite Welt geschaffen – es wird doch irgendwo in dieser Welt auch für mich ein kleines Plätzchen geben!“ Inzwischen ist ihr Aufenthalt genehmigt, Al-hamdulillah – Gott sei Dank!

Als ich die Ausstellung „Bootsflüchtlinge“ vor einigen Monaten in Ludwigsburg sah, gab es dort gleichzeitig eine andere Ausstellung unter der Überschrift „Vor aller Augen“. Eine Topographie des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz. Das Aufregende an dieser Fotosammlung waren nicht die Bilder der Täter. Auch nicht die Bilder der Opfer, der gedemütigten, öffentlich an den Pranger gestellten Frauen. Das eigentlich Bedrückende war der Anblick der Zuschauer - Hausfrauen, Schulkinder, Passanten, Bürger, Menschen wie wir. „*Und das Volk stand und sah zu*“ lesen wir in der biblischen Passionsgeschichte. Auf diesen Alltagsbildern aus der Provinz war keine Passion, keine Leidenschaft zu spüren, schon gar keine Mit-Leidenschaft. Auf den Gesichtern nichts als Neugier, manchmal ein stummes Erschrecken, vor allem aber Gleichgültigkeit. Und niemand, der zu sagen wagte: „Augenblick mal...“. (Und hätte ich damals den Mut dazu gehabt?)

Sizilien, Malta, das Mittelmeer, die Ferieninsel Lampedusa - die überfüllten Boote, Männer, Frauen und Kinder - das ist weit weg von uns und wir denken vielleicht: Gott sei Dank ist es weit weg und nicht vor unsern Augen. Mitten in Europa sind wir Hinterland, Provinz, in günstiger Entfernung von den Außengrenzen der EU. Mit Richtlinien, Gesetzen und Verträgen halten wir uns die Flüchtlige vom Leib. Nur die Bilder sehen uns an, zum Beispiel diese 30 Bilder, die die Amnesty International Gruppe in Wolfenbüttel sorgfältig zusammengetragen und mit Texten versehen hat..

Die Bilder sehen uns an. Ich bin mir nicht sicher, ob sie stark genug sind, um gegen die Bilder anzukommen, die wir uns von der Wirklichkeit machen. Ob sie stark genug sind gegen unsere Vorurteile und Schutzbehauptungen, und gegen unsere Abgebrühtheit, weil wir alle ja schon so viele schlimme Bilder gesehen und so viele böse Nachrichten gehört haben.

„Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, der Verrat...“ Wohl wahr, was Max Frisch einmal in anderem Zusammenhang gesagt hat. Aber: sich kein Bild zu machen und nicht wenigstens für einen Augenblick innezuhalten, das ist auch Verrat.

Die Frage ist, ob wir aus Zuschauern und Bildbetrachtern zu Augenzeugen und Fürsprechern werden. Und ob aus Momentaufnahmen eine tiefere Erkenntnis entsteht. Die Bilder sehen uns an. Die Texte stellen Fragen. Sie wollen eine Antwort.

Wer auf die hoffnungslos überfüllten Boote im Mittelmeer schaut, soll bedenken, woher diese Flüchtlige kommen. Soll sehen, dass sie alle bereits endlos weite Wege und unglaubliche Anstrengungen hinter sich haben, tödliche Gefahren und verzweifelte Mutproben. Wochen, Monate, manchmal Jahre sind vergangen seit ihrem Aufbruch aus dem Irak, dem Iran, aus Afghanistan oder aus Somalia, dem Kongo, dem Sudan und anderen afrikanischen Ländern, in denen Krieg und Gewalt und Hunger herrscht und/oder in denen Menschenrechte massiv unterdrückt werden. Endlich haben sie auch die Wüste durchquert und das nordafrikanische Ufer erreicht, Marokko, Tunesien, Libyen, Ägypten. Aber sie kommen in Staaten, die als Europas Helfershelfer fungieren bei der Abwehr der Flüchtlige. Sie kommen in Lager, in Gefängnisse, in denen unsägliche Zustände herrschen. Und überall warten die Schleuser auf sie, zweifelhafte Helfer bei der Flucht übers Meer. Sie nehmen ihnen auch ihr letztes Geld noch ab.

So drängen sie sich in die überfüllten Boote und hoffen und beten, dass am Ende doch noch alles gut geht. Aber das Mittelmeer wird immer mehr zu einem großen Grab.

Niemand kann sie zählen, all die begrabenen Hoffnungen, all die verhungerten, verdursteten, im Meer untergegangenen Menschen

„Wirtschaftsflüchtlinge“ sagt man hierzulande und macht sich ein Bildnis von ihnen: verharmlost ihre Existenznot, verkennt ihren Überlebenskampf, verwehrt ihnen Menschenrecht und Menschenwürde. Das ist das Lieblose, der Verrat.

Wider besseres Wissen sehen wir Europäer uns immer noch vorwiegend als Geberländer und Entwicklungshelfer, als Kreditgewährer und Schuldenerlasser und vergessen darüber, dass wir zuerst einmal selbst Schuldner der sogenannten Entwicklungsländer sind. Denn die eigentlichen Kreditgeber, das sind die Länder, deren natürliche Ressourcen wir an uns genommen und verbraucht haben –Fische, Holz, Öl, Menschen und noch vieles mehr. 300 Jahre Sklavenhandel, 100 Jahre Kolonialismus, Hoch-und immer Höherentwicklung des Nordens auf Kosten des Südens, Wachstum und immer noch mehr Wachstum auf dem Rücken der Menschen, die noch viel härter als wir die Folgen zB auch des Klimawandels zu tragen haben – Versteppung, Dürre, Wassermangel, Hunger.

Ich sage damit nichts Neues, wir wissen das alles. Aber wenn die Bootsflüchtlinge übers Mittelmeer kommen, macht Europa die Schotten dicht und die Zäune hoch. Und wir in Deutschland kommen den Mittelmeerländern, Italien und Griechenland nicht zu Hilfe, obwohl es vor aller Augen ist, dass diese Länder überfordert sind mit der Aufnahme der Flüchtlinge und ihrer menschenwürdigen Betreuung.

Europas Antwort auf die Bootsflüchtlinge heißt FRONTEX. Ein verräterischer Name!. Er verrät, dass Europa einen bewaffneten Abwehrkrieg gegen die Flüchtlinge führt, um sich selbst zu schützen. Zusätzlich zu all den Kriegen, vor denen verzweifelte Menschen von einem Land ins andere fliehen - 80% der Flüchtlinge sind Binnenflüchtlinge innerhalb der sogenannten Entwicklungsländer – zusätzlich führt Europa gegen sie Krieg und stockt die Mittel der Grenzschutzagentur FRONTEX von Jahr zu Jahr auf. Es ist ein eklatanter Verstoß gegen die Schutzpflicht der Genfer Flüchtlingskonvention, wenn Hubschrauber aus der Luft Bilder machen von hilflos im Meer treibenden Booten und dann wieder abdrehen und wenn hochgerüstete Patrouillenschiffe der FRONTEX kleine schwankende Boote abdrängen Richtung Afrika. "Umleiten" nennt man beschönigend dieses Vorgehen, oder „eskortieren“ .

Das internationale Seerecht gebietet, allen zu helfen, die in Seenot geraten, egal wer sie sind und woher sie kommen. Aber wenn Cap Anamur oder die Besatzung eines Fischerbootes das tun, was Gesetz und Moral gebieten, dann machen sie sich strafbar wegen „Beihilfe zur illegalen Einwanderung“. Der tunesische Bootskapitän Zenzeri hat das heftig zu spüren bekommen, als er mit andern Fischern zusammen einem kaputten Schlauchboot zu Hilfe kam, das mit 44 Menschen an Bord hilflos im Meer trieb –Flüchtlinge aus dem Sudan, aus Eritrea, Äthiopien, Marokko und Togo. Zenzeri wurde nach einem langen Prozess zwar vom Vorwurf des „Schlepperdienstes“ freigesprochen, aber wegen Widerstands gegen ein Kriegsschiff und gegen die Staatsgewalt zu zwei Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. „Ich würde es wieder tun“. sagt Zenzeri. „Alles andere könnte ich niemals verantworten.“.

Die Ausstellung „Bootsflüchtlinge“ stellt uns die Wirklichkeit vor Augen: das kriminelle Schlepper- und Schleuserwesen, die überfüllten Boote, die katastrophalen, menschenunwürdigen Verhältnisse in den Auffanglagern an Land, die Trauer um verhungerte, verdurstete Kinder. Ein einzelnes Bild von einem Toten, den das Meer ans Land gespült hat, steht für hunderte, für tausende von Menschenschicksalen.

Es gab in diesen Tagen einen Lichtblick, einen Grund zur Freude und zum Aufatmen .Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg hat ein Urteil gesprochen gegen die italienische Praxis, Flüchtlinge ohne die Möglichkeit eines ordentlichen Asylverfahrens einfach wieder nach Afrika, nach Libyen zum Beispiel, zurückzuschicken und sie damit aufs Neue dem Teufelskreis von Gefängnis, Lager und Schleuserwesen auszuliefern. Ein wirklicher Lichtblick ist dies aber nur, wenn wir im Norden, in der geschützten Provinz, die Länder im Süden, die Länder am Mittelmeer mit den Flüchtlingen nicht allein lassen, sondern die Last mit ihnen teilen und vielleicht auch eine Chance darin entdecken.

Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler, einst selbst gewissermaßen ein Backnanger Flüchtlingskind, hat einmal gesagt: „Unsere Menschlichkeit entscheidet sich am Schicksal Afrikas.“ Diesen Satz sollten wir ihm nicht vergessen.

Die Ausstellung ist eröffnet. Sie spricht nun für sich selber.  
Ich danke für Ihr Zuhören.

Dorothea Margenfeld

...